



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

13. Die Gottheit und der Mensch (Die Heroen - Die Nähe Gottes - Der Mensch als Urmodell)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

Subjekt. Beide sind für das reine Gefühl nicht gegeben. Inwiefern sie sonst gegeben sind, müssen sie dies als Stoffe sein. Als solchen aber wohnt ihnen noch keinerlei Gefühl ein, so daß aus ihnen nichts heraus, in sie nichts hineingehen kann. Das reine Gefühl, als Erzeugung seiner selbst, erzeugt sich in seinem neuen Inhalt. Und dieser ist ebenso doppelseitig, wie der Inhalt der Erkenntnis und der Inhalt des Willens es ist. In beider Hinsicht aber, und in der Doppelheit beider Hinsichten vollzieht sich das reine Gefühl schlechthin als Erzeugung als reine Neuschöpfung.

Die Einfühlung dagegen müßte an den relativen Gefühlstufen hängen bleiben, und an ihnen scheitern, auch wenn sie sich nicht schon im Lebensgefühl und im Glücksgefühl preisgäbe. Die Beseelung eines toten Materials mit Menschengeist und Menschenseele benutzt nicht ein schon vorhandenes Gefühl; sie ist die allererste Erzeugung des Gefühls, dessen Reinheit sich in der Kraft, in der durchdringenden Klarheit und Durchsichtigkeit seiner Schöpfung offenbart.

13. Die Gottheit und der Mensch.

Diese reine Erzeugung, in welcher das reine Gefühl sich vollzieht, ist Liebe zur Natur des Menschen. Und auch diese Liebe ist rein erzeugend: sie erhöht das Menschenmaß; sie erhöht den Begriff des Menschen noch über alle seine geistige Bedeutung, noch über alle seine sittliche Leistungskraft. Ob der Begriff der Gottheit durch die Kunst gefördert wird, das ist sehr die Frage. Die Götter mögen den Griechen von der Kunst gegeben sein, und überall mag die Kunst an ihrer Ausbildung teilhaben.

Um so trennender tritt dagegen das Wort vom Einzigen Gotte: Du sollst dir kein Bildnis machen. Und wie von den Göttern, so wird es auch abgewehrt in der ganzen Geschichte des jüdischen Monotheismus von den Heroen. Monotheismus und Polytheismus dagegen vereinigen sich in ihrem verschiedenen Anteil an der Kunst: die Juden an

der Poesie und der Musik, die universelleren Griechen außer in diesen Anteilen noch an der bildenden Kunst. Das Gemeinsame aber in beiden Kunstgattungen ist der Mensch, die Erhöhung, die Vollendung der Natur des Menschen. Dazu bedient sich die griechische Plastik des Mythenstoffs der Götter, während die Psalmen die Seele des Menschen entfalten, erweitern, erhöhen, und diese Erhöhung des Menschen zum eigentlichen Ziel haben. Wie in der Plastik die Göttermythen nur Stoffe sind für das Ideal des Menschen, so in den Psalmen die Nähe Gottes nur gleichsam der Vorhof für den Tempel des Menschen. Die Seele des Menschen, in der Nähe Gottes, in der Sehnsucht zu Gott hin ihre tiefe Kraft ausgrabend und erobernd, sie ist das Heiligtum dieser Poesie und dieser aus dieser Poesie entquellenden Musik. Es ist Kunst, daher muß der Mensch der zu erzeugende Gegenstand sein. Es ist das erzeugende Gefühl der Kunst, daher muß die Liebe zum Menschen die erzeugende Kraft sein. Auch hier ist es, man täusche sich hierüber nicht, die Natur des Menschen, welche geliebt wird. Wo die Sehnsucht klagt, da bricht die Natur des Menschen hervor.

Die Sehnsucht ist der Naturlaut der Seele. Sie verbindet die Natur des Menschen mit der allgemeinen Natur, mit den Wolken, zu deren Höhe das Gebet sich aufschwingt, wie mit den Bäumen, die wachsen und welken, wie mit den Tieren und den Vögeln. Die Schwingen der Seele suchen ihr Urbild an den Schwingen der Taube in ihrem Fluge, in ihrem Ruhen. Wir werden auf die Bedeutung der Psalmen für die Kunst noch zurückkommen.

Wo die Kunst lebendig wird, da regt sich die Liebe zum Menschen. Und wo die Götter der Darstellung entzogen werden, da öffnen sich neue Schleusen für den Strom der Menschenliebe, indem der Mensch nicht weniger erhöht wird als durch die plastische Natur. Hier liegen die Grenzlinien zwischen der bildenden Kunst und besonders der Musik. Zunächst aber begrenzen sich hier auch bildende Kunst und Poesie. Es ist doch auch die Natur des Menschen, welche vorzugsweise in seiner

seelischen Art Problem wird, und zur Erhöhung gebracht werden muß. Die Begeisterung für diese gleichsam seelische Natur im Menschen, vielmehr für die sinnliche Natur seines Seelenwesens ist es, welche nicht nur in der *L y r i k* hervorquillt, in der die Erhöhung noch zweifelhaft bleiben könnte, sondern auch im *D r a m a* in dem der Mensch zum *P r o m e t h e u s* wird. Und doch bleibt es die sinnliche Natur des Menschen, die Menschen schaffen will. Die Liebe zum Menschen ist auch hier die erzeugende Urkraft. Ihr müssen die Götter zum dienenden Stoffe werden.

Der Mensch ist das Urmmodell der Kunst. Die Liebe zum Menschen das Urgefühl des Kunstschaffens, wie des Kunstgenießens. In diesem Urmmodell treten alle Richtungen des Bewußtseins in Spannung, die Erkenntnis, wie der Wille. Und aus dieser Spannung schnellt die neue Erzeugungsweise hervor, das reine Gefühl.

Wir werden sehen, wie die Differenz unter den Kunstgattungen sich aus dieser Spannung ergibt. Die bildende Kunst geht unmittelbar hervor aus der Richtung der Erkenntnis und der Natur; Poesie und Musik dagegen erzeugen sich aus der Spannkraft des Willens vorzugsweise. Daher beseelt die bildende Kunst den Leib des Menschen durch den Geist der Sittlichkeit, Poesie und Musik dagegen suchen einen Körper für den Hauch der Seele, den sie atmen. Darüber wird die Entwicklung erst folgen können. Jetzt halten wir uns an das Prototyp der bildenden Kunst, die daher instruktiver ist für den Begriff des Gefühls, als Liebe, obwohl Poesie und Musik den Schein des Vorzugs in sich tragen, während sie doch problematisch bleiben für die Verkörperung der Seele. Denn diese kann nur im Menschen, nicht als Mensch erfolgen. Im Menschen droht sie immer etwas Einzelnes zu bleiben; der Mensch selbst dagegen muß als die Allheit der Züge seines Menschenwesens zur Darstellung kommen. So fordert es die Liebe zum Menschen, die keine Einschränkung, keine Ausnahme für eine Seite des Menschlichen zulassen kann. Diese Allheit des Menschenwesens fehlt in Poesie und Musik, diese Allbeseelung jedes Muskels und jeder Gliedmaße. Im ganzen Leibe steckt die ganze Seele; ganz in jedem Teil des

Leibes. So führt die plastische Allheit unmittelbarer auf die Vollendung der Liebe hin.

Ebenso wird die plastische Liebe auch als Gefühl erkennbar, wie in Poesie und Musik, zugleich aber als Erzeugung deutlicher als sie. Denn dort bleibt die sinnliche Natur doch immer seelisch, Entfaltung der Seele an den sinnlichen Kräften der Seele. Die Sinnlichkeit bleibt auf die Seele eingeschränkt. Die plastische Allheit dagegen umfaßt in der Gestalt des Menschenleibes die ganze Sinnlichkeit, die ganze Natur des Menschen, und bringt sie zur Erzeugung. Es ist also freilich im Urquell die Liebe zum Menschen, mithin das Gefühl, aber dieses Gefühl bezeugt sich hier unmittelbarer als Erzeugung, weil es die Gestalt des Menschen ist, die es zu erzeugen gilt.

Daher auch der Schein größerer Freiheit hier als dort, einer Art von Neutralität und Gleichgültigkeit, die der Liebe entgegengesetzt zu sein scheint. Indessen ist es vielmehr das Gleichmaß in der Spannung der beiden Vorbedingungen, welche den Willen mäßigt, ohne ihm seine Impulsivität zu benehmen, welche die Erkenntnis an der konkreten Aufgabe lebendig macht, ohne ihr ihre Beschaulichkeit und Fassung zu nehmen. Gefühl, Liebe zum Menschen bleibt die Urkraft, aber das reine Gefühl ist Erzeugung, Erzeugung aber wird wirklicher im Ebenbilde des Menschen, welches der Leib seiner Seele ist.

14. Das Kriterium der Vollendung.

Die Vollendung kommt auch unaufhaltsamer hier zur Erfüllung als dort. Dies läßt sich am Begriffe des Maßes erkennen. Die griechische Plastik hat sich nicht an den Kanon des Polyklet gebunden. Phidias hat seine Größe an dem Übermaß zur Entwicklung gebracht, welches die ehemals sogenannten Tauschwestern offenbaren. Das ist nicht das Übermaß der Göttergestalt, sondern die Erhöhung der Menschengestalt. Daß dem so ist, das hat Michelangelo zur Wahrheit gebracht, und darin besteht die über allen Tadel tiefster Verkennung erhabene